

## Jour fixe vom 13.06.2022 – Lieferengpässe durch Pandemie und andere Havarien (GS 1-22)

Das Stichwort „Lieferketten“ ist derzeit in der Öffentlichkeit in aller Munde wegen der Lieferengpässe, die es als Auswirkung der weltweiten staatlichen Pandemie-Bekämpfungsmaßnahmen gibt. Beklagt wird, dass Lieferströme weltweit in Unordnung geraten sind und nicht mehr funktionieren. Der Artikel will Aufklärung leisten, was unter diesem Stichwort der *Sache* nach zu verstehen ist, ohne sich – wie dies in der Öffentlichkeit geschieht – von vornherein auf den Standpunkt der *Sorge* um das ordnungsgemäße Funktionieren der Lieferketten zu stellen. Womit hat man es also zu tun? Was sagen diese Störungen eigentlich über den Normalzustand der globalisierten Nationalökonomien aus? Es werden jede Menge Waren, Rohstoffe, Vorprodukte etc. kreuz und quer über den Globus transportiert, die Lieferprozesse greifen ineinander und Produzenten und Händler sind wechselseitig voneinander abhängig. Diese Verhältnisse verdanken sich nicht technischen Notwendigkeiten bei der Versorgung der Menschheit mit Gütern. Warum gibt es das also?

— *Produkte bestehen heutzutage aus sehr vielen Einzelteilen, die aus aller Herren Länder geliefert und woanders zusammen geschraubt werden. Dass sich das keiner technischen Notwendigkeit, sondern einer Kostenkalkulation der Unternehmen verdankt, die damit Gewinne machen wollen, ist kein Geheimnis. Das Sonderbare ist, dass die Leute trotzdem daran festhalten, dass es dabei „letztendlich und irgendwie“ um so etwas wie Versorgung der Menschheit ginge. Meine Schwierigkeit mit dem Artikel besteht darin, dass immer wieder festgehalten wird, dass den Leuten durchaus bekannt ist, dass sich die Lieferketten Geschäftskalkulationen verdanken, dass es um Wachstum geht, sie aber nicht daraus die Schlussfolgerung ziehen, dass das Gewinne-Machen dann ja wohl auch der maßgebliche Zweck dieser Marktwirtschaft ist. Wie geht das zusammen?*

Wenn die Leute einerseits von den Kosten- und Gewinnkalkulationen der Unternehmen sprechen und davon, dass die Notwendigkeit für diesen Lieferkettenzirkus in der profitlichen Produktion liegt, aber daraus kein weiterer Schluss gezogen wird, also weiterhin der Standpunkt vertreten wird: Nur so können die Unternehmen so billig und lohnend produzieren, ist das doch merkwürdig. Denn das erstere sagt ja schon was aus über diese Sorte von Produktion und deren Zweck: wenn es um die Erzielung eines Geldüberschuss geht, ist die Versorgung der Bevölkerung mit nützlichen Gütern nicht der Zweck.

Auch die Aussage, dass es bei den globalen Lieferbeziehungen um die billige Herstellung von Waren geht, ist nicht banal. Nach dem Kriterium der billigen Gestehungskosten entscheiden Unternehmen über ihre Produktionsstandorte. Auf der ganzen Welt verteilen sie ihre Produktionsstätten gemäß der Kalkulation, ob und wie gut auf diese Weise ein Überschuss entsteht. Das steht in Widerspruch zu der Vorstellung, es ginge um bedarfsgerechte Versorgung.

— *Die billige Herstellung von Waren in aller Welt interpretiert der Konsument so, dass er die billigen Waren braucht und will. So wischt er den wahren Grund für die Billigkeit weg. Der Artikel geht aber auf dieses falsche Nachdenken gar nicht weiter ein. Da fehlen mir Argumente.*

Es geht um die Verrücktheit, dass heutzutage ein Produkt aus vielen weltweit gekauften Einzelteilen besteht, es dann irgendwo zusammenschraubt und schließlich noch anderswo verkauft wird. Der Grund dafür ist nicht einfach die Verbilligung der Ware an sich, sondern wie viel deren Herstellung die *Veranstalter* der Produktion kostet, um die Ware dann nicht etwa billig, sondern möglichst teuer zu verkaufen. Und zur Herstellung gehören nicht nur Rohstoffe und Maschinen, sondern auch Arbeiter. Was die an Lohn bekommen und welche Leistung sie dafür abzuliefern haben, darin existieren offenbar weltweit Unterschiede.

— *Festzuhalten ist also, dass es den ökonomischen Subjekten um ein Verhältnis geht: Nämlich um eine kostengünstige Produktion, die ihnen die Kalkulation mit einem Verkaufspreis erlaubt, der ihnen einen Überschuss einspielt. Da ist man vollkommen weg von der Vorstellung, es ginge um eine kostengünstige Menschheitsversorgung. Alles dreht*

sich um diese Sorte Geldwirtschaft, bei der sich am Produzieren bereichert wird, indem man billige Arbeitskräfte einkauft, die weltweit zur Verfügung stehen. Die ganze Abfolge der Argumente im Artikel ist doch Punkt für Punkt eine Widerlegung der Ideologie, es ginge darum, die hiesige Kundschaft mit billigen Waren zu beglücken.

— Es ist gerade ein Unterschied, ob man sagt, die Erzielung dieses Überschusses ist der allgemein herrschende Zweck dieser Produktionsweise, oder: irgendwie gehört das Gewinne machen auch dazu, eigentlich wäre der Zweck aber Versorgung.

— Für den Bürger ist es keine Überraschung und Aufklärung, dass es dem Unternehmer auf den Gewinn ankommt. Er zieht daraus aber nicht den Schluss, dass es dann also darum geht und um nichts anderes. Der Kunstgriff ist das ‚Argument‘ „letztendlich“ und „irgendwie“. Das wird ihm mit dem Deuten auf das Gewinne-Machen nicht aus der Hand geschlagen.

Dem Umstand, dass es um die Erzielung von Überschüssen geht, lässt sich richtig entnehmen, dass es die Versorgung mit Gütern im Kapitalismus nur als *Mittel* für die Erzielung von Überschuss gibt, sie also nicht der *Zweck* ist. Deshalb kommt im Kapitalismus „Versorgung“ auch nur da raus, wo mit der Warenproduktion ein Überschuss zu erzielen ist. Sonst gibt es sie schlicht nicht.

— Was man ja auch daran sieht, dass die Produktion nützlicher Dinge eingestellt wird, wenn sie sich nicht lohnt.

— Für die Leute ist es selbstverständlich und akzeptabel, dass Unternehmen Gewinne machen, weil sie ihn als berechtigten Erlös für die Herstellung nützlicher Güter betrachten. Es ist die Vorstellung, die Firmen würden überall auf der Welt die nützlichen Teile zur Herstellung von Gütern zusammenkaufen und dafür hätten sie auch einen Gewinn verdient. Politökonomisch findet aber ganz etwas anderes statt.

Der Schluss auf den herrschenden gesellschaftlichen Zweck – eine möglichst große Differenz zwischen Gestehungskosten und Verkaufspreisen zu erzielen – ist die Kritik dieser Verhältnisse und damit die Widerlegung der zitierten verkehrten Vorstellungen der Leute. Es geht hier nicht um die Widerlegung aller möglichen, darüber hinausreichenden Ideologien über den Kapitalismus. Hier sollen der Wahnsinn von Verhältnissen, wie sie in diesen Lieferketten charakterisiert und kritisiert sind, und damit die falschen Vorstellungen der Leute angegriffen werden. Da werden Waren einmal um die Welt und wieder zurück geschickt und durchlaufen massenhaft Produktionsstätten, bevor sie beim Verbraucher ankommen. Da wird das Produzieren davon abhängig gemacht, dass bei der Herstellung der Waren für den Produzenten eine möglichst große Differenz zwischen dem, was ihn die Produktion kostet, und dem, was er durch den Verkauf der so produzierten Waren erlöst, herauskommt. Diesem Zweck, Gewinne zu machen, ist zu verdanken, dass man es mit globalen Lieferketten zu tun hat, die nun gestört sind. Der Artikel zieht aus den öffentlichen Klagen und Berichten über die gestörten Lieferketten den Schluss, wie verrückt die kapitalistische Produktionsweise ist, in der es immer nur um den Gewinn geht. Das ist der Grund, der mit 'Komplexität der Lieferströme' in den öffentlichen Besprechungen ganz falsch gefasst wird. Ausgangspunkt beim Produzieren sind nicht sachliche Gesichtspunkte, was man produzieren will und was man dafür braucht, sondern dass möglichst preisgünstig für Gewinn produziert wird. Die globalen Lieferketten gibt es, weil das entscheidende Kriterium für die Produktion die *Billigkeit der Herstellung* ist, die sich einzig aus den Gewinnkalkulationen ergibt. Also geht es auch nicht um „billige Produkte“ für „den Verbraucher“.

— Dass die Gestehungskosten möglichst niedrig sein sollen, leuchtet ein. Aber woraus erschließt sich, dass die Gestehungskosten deshalb möglichst niedrig sein sollen, damit möglichst hoher Gewinn rauskommt? Die Leute meinen, sonst kann sich der Produzent nicht auf dem Markt durchsetzen oder ähnliches.

Die Gestehungskosten sind nur die eine Seite des Verhältnisses. Auf der anderen Seite steht der Preis, zu dem die Ware am Markt verkauft werden kann. Um dieses Verhältnis möglichst ertragreich zu gestalten, halten sie Ausschau nach billigen Produktionsstandorten auf der ganzen Welt.

— *Daher reicht es nicht, nur die Seite der Billigkeit der Produktion festzuhalten. Wenn der Unternehmer weltweit nach günstigen Standortbedingungen Ausschau hält, findet er eine Arbeitskraft vor, die in einigen Ländern besonders billig ist. Aber nur mit deren Billigkeit ist es nicht getan. Die Arbeitskraft hat einen Gebrauchswert, die dem Käufer unter seinem Kommando den Nutzen einspielt, einen möglichst großen Überschuss über die Herstellungskosten zu erzielen. Auf dieses Verhältnis kommt es an.*

An der Stelle im Artikel wird direkter auf den Zweck des Produzierens im Kapitalismus geschlossen: Es geht um die Produktion von Waren, die zu einem bestimmten Preis am Markt verkauft werden können. Der Verkaufserlös, der mit dem Produkt zu erzielen ist, ist die Basis, zu dem stehen die Herstellungskosten im Verhältnis. Entscheidend ist die Differenz zwischen diesen beiden Geldgrößen, denn die beziffert den Gewinn. Gewinne-Machen ist also das Kriterium, warum die Unternehmen irgendwo irgendwas produzieren lassen. Wenn das nicht gewährleistet ist, findet gar keine Produktion statt oder die Produktion findet woanders statt.

— *Von daher wird überlegt, wie die Herstellungskosten gesenkt werden können, damit die Differenz, also der Gewinn rauskommt.*

Die Überlegungen, wie die Kosten weiter gesenkt werden können, sind der nächste Schritt. Zunächst soll die allgegenwärtige Selbstverständlichkeit des Gewinne-Machens darüber erschüttert werden, dass der Gesichtspunkt, einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen, darüber entscheidet, ob überhaupt und wo der Produzent produzieren lässt. Nur diesem Zweck verdankt sich die sogenannte internationale Arbeitsteilung, die sich dann in den Lieferketten widerspiegelt.

\*

Der Suche nach billigen Produktionsstandorten ist zu entnehmen, wie die Verbilligung der Produktion zustande kommt. Das eine ist, dass es auf das Verhältnis von gezahltem Lohn und von der Arbeitskraft geleisteter Arbeit ankommt. Denn in die Produktion fließen die verschiedenen Produktionsfaktoren mit ihrem jeweiligen Preis unterschiedlich ein. Der Produktionsfaktor, der sich darin grundlegend von den anderen unterscheidet, ist die Arbeitskraft, die für ihre Arbeit bezahlt wird. Die Arbeitskräfte gehen nicht einfach mit ihrem Preis in die Produktion ein, sondern das Interessante an ihnen ist, was man ihnen dafür an Arbeit abverlangen kann. An dem Verhältnis, wie viel sie kosten und wie viel sie an Arbeit leisten, entscheidet sich, wie billig sich eine Ware produzieren lässt.

— *Zu denken ist dabei nicht nur an den absoluten Preis der Arbeit, sondern auch an die Arbeitsbedingungen, insbesondere die Arbeitsrechte, die die Kapitalisten dort vorfinden und die es ihnen erlauben, möglichst viel aus den Arbeitern herauszupressen. Auch die natürlichen Bedingungen wie Wasser und Luft, die billig ohne Umweltauflagen zur Verfügung stehen, sind Entscheidungskriterien für einen Produktionsstandort.*

All das geht darin ein. Das Wesentliche an der Ware Arbeitskraft ist aber, dass der Unternehmer mit dem gezahlten Lohn die Verfügungsmacht über den Gebrauch der Arbeitskraft einkauft. Mit dem gezahlten Lohn steht noch nicht fest, was der Gebrauch der Arbeitskraft dem Kapitalisten an Reichtum schafft. Auf die Differenz zwischen Lohnzahlung und geschaffenen Reichtum, der ja dem Kapitalisten gehört, kommt es ihm an. Die schafft ihm die Arbeitskraft und macht so die Anschaffung aller anderen sachlichen Produktionsfaktoren lohnend. Sie schafft also durch ihren Gebrauch die Spanne zwischen Gestehungskosten und Verkaufspreis der Ware.

Da geht es um das kapitalistische Prinzip, das internationale Gültigkeit hat. Das betrifft nicht nur die sogenannten „Billiglohnländer“ mit ihren elenden Arbeitsbedingungen, sondern

155 genauso die sogenannten „Hochlohnländer“. Auch da ist das Produzieren und die  
Beschäftigung von Arbeitern davon abhängig, dass der ihnen gezahlte Lohn dem Anwender  
einen Gebrauch ermöglicht, der ihm einen Gewinn einbringt. Auch die gut bezahlten  
Arbeitskräfte müssen es mit ihrer Arbeit an den von ihrem Anwender eigens dazu  
bereitgestellten Produktionsmitteln – genauso wie die Billiglöhner – schaffen, aus den  
160 Produktionsmitteln Waren herzustellen, deren Verkauf sich für den Produzenten mit Gewinn  
lohnt. Die ganze Welt wird danach durchgemustert, wo es sich für einen Produzenten lohnt,  
mit möglichst geringer Lohnzahlung möglichst viel Leistung aus den Arbeitskräften  
herauszupressen. Das ist der Inhalt der viel zitierten Globalisierung. Das ist das Kriterium,  
nach dem in der ganzen Welt Produktionsstätten eingerichtet und die dafür notwendigen  
Lieferketten und Transportwege installiert und am Laufen gehalten werden.

165 — *Weil die kapitalistische Produktion wegen dieser Differenz stattfindet, sortiert der  
Unternehmer die Menschheit weltweit unter dem Gesichtspunkt, zu welchem Preis er Zugriff  
auf die Leute als Arbeitskraft hat. Umgekehrt hängt daher deren Existenz davon ab, ob sie  
als diese Ware fürs Kapital Verwendung finden. Das ist der Fortschritt der Globalisierung.*

\*

170 Was sind die im Punkt I. 2 benannten „relevanten und nicht so relevanten Betroffenheiten“?

— *Nicht „relevant betroffen“ ist erst einmal der Endverbraucher. Der muss durch  
die Störungen der Lieferketten zwar mehr Geld für seine benötigten Produkte zahlen. Aber  
das ist sein Problem. Er hat seine zwei Rollen zu erfüllen, die der Arbeitskraft und die des  
175 Verbrauchers. Seinen Lohn muss er sich auch bei Engpässen und Preiserhöhungen einteilen.  
Das schafft er oder auch nicht, was dann zu dem Vorwurf führt, er versage als Konsument.*

Was am Endverbraucher also zählt, ist nicht das Problem, das *er* hat, wenn er das, was er  
braucht nicht zahlen kann. Was zählt ist das Problem des *Kapitalisten*, wenn weniger Geld  
vom Verbraucher zu ihm fließt, das für das Versilbern seiner Gewinne verplant ist.

180 Insofern knüpft das nochmal an die vorherige Debatte an. Von wegen Versorgung – da fehlt  
es manchen Menschen sogar am Lebensnotwendigen, aber nicht, weil es tatsächlich zu  
wenig Nahrungsmittel gibt, sondern, weil sie sich die nicht mehr leisten können; auch  
Hilfsorganisationen haben nicht mehr genug Geld für ihre Versorgungs-Aktionen.  
„Relevant“ ist eben nicht, dass da Versorgung ausbleibt, sondern dass da etwas ganz anderes  
gestört ist, nämlich die Geschäftskalkulationen der Unternehmer.

185 — *Die Unternehmer sind also die „relevant Betroffenen“. In der Öffentlichkeit wird das so  
problematisiert, dass das Wachstum betroffen ist, auf das es ankommt.*

Dass die materielle Versorgung der Leute nicht das „Relevante“ ist, sondern die  
Geschäftskalkulationen der kapitalistischen Produzenten, ist der *Irrsinn* dieser  
Produktionsweise. Was da als Störung öffentlich bejammert wird, ist, dass die Gewinne  
190 nicht mehr in dem Maße wachsen, wie sie prognostiziert wurden. Es geht also nicht ums  
Gewinne-Machen überhaupt, sondern um das *Wachstum*. Das ist es, was diese  
Produktionsweise kennzeichnet. Darum soll man sich Sorgen machen, wenn die Lieferketten  
nicht mehr funktionieren.

195 Nur vom Standpunkt des Wachstums aus kann man sich auf keinen Fall damit zufrieden  
geben, dass man den nationalen Markt vor Ort bestückt, sondern man muss die ganze Welt  
ins Auge fassen, nicht nur als Produktionsstandort, sondern auch als potentiellen  
Absatzmarkt. Es gilt dafür zu sorgen, dass die kostengünstig produzierten Waren möglichst  
weltweit zu lohnenden Preisen an den Mann gebracht werden. Auch das erfordert einen  
entsprechenden weltweit funktionierenden Transport- und Lieferverkehr.

200 — *Das Kapital nutzt weltweit neue Bedarfslagen für seinen Wachstumsbedarf aus, schafft  
auch neue Absatzmärkte und beliefert sie entsprechend seinen Gewinnkalkulationen, wie in  
der Pandemie z.B. Home-Schooling und Home-Entertainment.*

Selbst eine derartig große Störung des weltweiten Gangs der Geschäfte ist immer nur die  
eine Seite. Jede Störung produziert auf der anderen Seite auch neue Geschäftsgelegenheiten.

205 — Im Zuge der Problematisierung der Lieferketten wird jetzt diskutiert, was man hier alles produzieren könnte, um die selbst geschaffene Abhängigkeit von Lieferketten zu reduzieren. Am Ende der Diskussionen kommt immer raus, dass es eine Frage der Rentabilität ist, wo etwas produziert wird, etwas anderes geht also leider nicht, daher „weiter so!“

210 — Der Artikel weist darauf hin (S. 88 oben), dass es kein Geheimnis ist, dass jede nationale Begrenzung des Marktes für die kapitalistische Produktion ein Abzug vom Gewinn bedeutet. Daraus wird der Schluss gezogen, dass diese Produktion international unterwegs sein und den ganzen Globus nach Absatzmärkten absuchen muss. An dem Beispiel „Lieferketten“ wird die Absurdität dieser Vernunft aufgezeigt, die in dieser Produktionsweise logisch notwendig ist.

215 Wenn räsoniert wird, ob es angesichts der Lieferkettenprobleme nicht praktikabel, sinnvoll oder auch möglich wäre, statt zu importieren, die benötigten Teile in Deutschland herzustellen, so wird diese Überlegung nicht mit materiellen, sachlichen oder technischen Gründen zurückgewiesen, sondern immer damit, dass es bei der Produktion um Rentabilität geht. Deshalb kann man nicht darauf verzichten die ganze Welt als Absatzmarkt und  
220 Produktionsstandort in Beschlag zu nehmen und dafür müssen die Lieferketten funktionieren. Das Gebot des Wachstums ist ohne diese doppelte Inanspruchnahme der ganzen Welt als Absatzmarkt und Produktionsstandort nicht zu haben.

Wie es um dieses Wachstum bestellt ist, darüber gibt jeden Abend eine extra Sendung im Fernsehen Auskunft, in der über den aktuellen Stand des DAX berichtet wird. Das ist die  
225 verrückte „Vernunft der Marktwirtschaft“.

— Der allabendliche Blick auf die Börse erfolgt aus dem Zweck, den das Produzieren zu erfüllen hat: Es kommt darauf an, dass die Wachstumsraten der in der Globalisierung engagierten Unternehmen das rechtfertigen, was an Kredit an den Börsen und damit an Spekulation auf die Globalisierung zirkuliert, dass sich Geld vermehrt und der Börsenkurs  
230 der Unternehmen steigt.

Es zeigt sich also auch hier nochmal, dass es bei dieser weltweiten Produktion nicht um die Versorgung der Menschheit mit allen möglichen Sachen geht. Was hier durch die Lieferketten gestört wird, ist die Produktion von Waren, die dem Zweck der Geldvermehrung subsumiert ist. Diese Vermehrung findet nicht einfach nur durch das  
235 Produzieren von Waren statt, sondern auch dadurch, das Geld als Kredit fürs Geschäftemachen zur Verfügung gestellt wird. Für diese Sorte Finanzspekulation müssen sich die Lieferketten, die Produktion und die weltweiten Absatzmärkte bewähren.

\*

Es war vorhin schon mal die Rede davon, dass bei gestörten Lieferketten sich die Leute das  
240 eine oder andere nicht mehr leisten können. Hierzulande ist ganz selbstverständlich unterstellt, dass bei gestörten Lieferketten die Preise steigen. Diesem Punkt widmet sich der Punkt I. 3. Was haben gestörte Lieferketten mit steigenden Preisen zu tun?

— Erstens wäre zu sagen, dass die Preise nicht von sich aus steigen, sondern zwischen Konkurrenten ausgehandelt werden. Das Machtverhältnis zwischen den Konkurrenten  
245 entscheidet schlussendlich über den Preis.

Auch das ist eine Schönheit der kapitalistischen Produktionsweise: Man hat es nicht einfach mit einer Art Arbeitsteilung zu tun, in der die einen was herstellen und weitergeben an die, die das als Teil ihres Produzierens brauchen. Die Beziehungen haben nicht diesen sachlich materiellen Zusammenhang. Stattdessen verkauft der, der liefert, und kauft der, der etwas  
250 bekommt. Zwischen Käufer und Verkäufer steht immer die Frage, was die Ware kostet. Das ist keine friedliche Arbeitsteilung, sondern es treten sich Konkurrenten gegenüber, die um den Preis ringen. Der eine will was von dem anderen kaufen, aber nur zu einem Preis, der für ihn ein lohnendes Geschäft ermöglicht. Der andere will etwas verkaufen, aber nicht um jeden Preis, sondern nur zu dem Preis, der für ihn ein Geschäft lohnend macht. Insofern  
255 entstehen die Preise nicht einfach, sondern werden gemacht.

— Der Inhalt dieser Konkurrenz ist, dass sie beide mit dem Preis jeweils ihr Geschäft machen wollen. Für beide ist der Preis eine Kalkulationsgröße für ihren Gewinn.

— Bei den Lieferengpässen geht es also nicht um einen Mangel an Gütern, sondern darum, ob der Käufer sich den verlangten Preis der Ware in seiner profitlichen Produktion leisten bzw. ob der Verkäufer seine Preisvorstellungen durchsetzen kann. Ob ein Gut verfügbar ist oder nicht, ist daher nicht einfach einem materiellen Mangel geschuldet.

Also geht es nicht darum, dass mal ein Teil fehlt oder später kommt. Vielmehr handelt es sich bei allen Gegenständen, die bei gestörten Lieferketten nicht mehr in gewohnter Weise verfügbar sind, um Waren, die einen Preis haben. Die Verkäufer nutzen das beschränkte Angebot und die damit einhergehende relativ gestiegene Nachfrage nach ihren Waren aus, um die Preise zu erhöhen. Das hat die Konsequenz, dass einerseits lohnende Geschäfte mit den gestiegenen Preisen stattfinden, aber andererseits Geschäfte ruiniert werden, weil sie mit den gestiegenen Preisen *nicht* mehr lohnend stattfinden können. In der Folge tritt eine weitere Friktion der Lieferketten auf. Sind Geschäfte ruiniert, sind auch die Geschäfte derjenigen gestört, die bislang von diesem Geschäft gekauft oder an es verkauft haben. Lieferbeziehungen, d.h. man kauft und verkauft, was für eine weitere Produktion benötigt wird, finden eben nur statt, wenn sich das für die Eigentümer der Produktionsmittel lohnt.

— Im Fortgang heißt es im Artikel (S. 91 ff), dass es für die Kapitalisten entscheidend ist, ob es ihnen gelingt, die erhöhten Kosten ihrer Produktion an den Endverbraucher weiterzugeben.

Davon hängt bei erhöhten Preisen im Wareneinkauf für den Produzenten das Geschäft ab und dabei trifft er immer nur auf die eine Schranke: die Kaufkraft der sogenannten Endverbraucher.

— Im Artikel heißt es vorher dazu, dass es darauf ankommt, „welche gesamtgesellschaftliche Zahlungsfähigkeit sich dafür ausnutzen lässt“ (S. 91, Abs. 2). Warum wird das hier als „gesamtgesellschaftliche Zahlungsfähigkeit“ bezeichnet? Wenn der Produzent die erhöhten Preise an seine Kunden weitergibt, dann nützt er doch die Zahlungsfähigkeit seiner Kundschaft aus.

— Die „gesamtgesellschaftliche Zahlungsfähigkeit“ betrifft die der Kapitalistenklasse und die des Endverbrauchers. Wenn das Kapital permanent dafür sorgt, die Lohnkosten zu senken, dann senkt es die gesamtgesellschaftliche Zahlungsfähigkeit der letzteren.

An der Stelle im Artikel wird erst mal nur darauf hingewiesen, dass der Geschäftserfolg davon abhängt, inwieweit die Kapitalisten ihre gestiegenen Kosten weitergeben können. In den Folgeabsätzen stehen Beispiele dafür, inwiefern sie selber dafür sorgen, dass die gesamtgesellschaftliche Zahlungsfähigkeit begrenzt ist und sinkt. Dann kommt der Staat ins Spiel, der seinerseits Zahlungsfähigkeit stiftet.

— Hinsichtlich der Zahlungsfähigkeit der Lohnempfänger wird auf den Widerspruch hingewiesen, dass die Unternehmer selber jahrelang dafür gesorgt haben, die Zahlungsfähigkeit der Lohnabhängigen zu minimieren, dass sie diese Klasse auf der anderen Seite aber zugleich als Endverbraucher für sich beanspruchen.

Das ist der Widerspruch allgemein formuliert. In der Pandemie verschärft sich dieser Widerspruch, weil immer wieder irgendwo Geschäfte unterbleiben und Kurzarbeit stattfindet. Zugleich ist das gerade in der Pandemie nicht das letzte Wort. Der Staat tritt mit Lohnersatzzahlungen an, ergreift Unterstützungsmaßnahmen für seine Kapitalisten und stellt ihnen Kredite und Bürgschaften zur Verfügung. Insofern hat der Staat einen Beitrag zur Erweiterung der gesamtgesellschaftlichen Zahlungsfähigkeit geleistet. Das ist die Grundlage dafür, dass eben nicht nur einzelne Kapitalisten in der Lage sind, ihre gestiegenen Preise weiterzugeben oder trotz gestiegener Preise immer noch ein lohnendes Geschäft zu machen, sondern dass es so etwas gibt wie eine sich allgemein durchsetzende Preissteigerung, also Inflation. Dass Geld sich entwertet und Preise steigen, ist auch eine Seite der

Marktwirtschaft, in der nicht einfach irgendwas zum Erliegen kommt, sondern eindeutig klar ist, zu wessen Lasten das geht.

— *Diese Staatsintervention mit Kredit und Geld hat ein riesiges Reservoir an gesellschaftlicher Zahlungsfähigkeit bei den Unternehmen gestiftet, die sie in die Lage versetzt, die Preissteigerungen gegeneinander durchzusetzen.*

— *Dabei ist auch wesentlich, dass das Finanzkapital mitspielt. Im Artikel wird die Symbiose erwähnt, dass das Finanzkapital in dieser staatlichen Geldschöpfung ein Signal dafür sieht, dass der Staat seinen Kapitalismus tatsächlich finanziell am Laufen halten will und dazu jede Menge Geld in die Gesellschaft pumpt. Auf diese Weise können sich die Banken günstig refinanzieren und es gibt keine Kreditklemme. Das beflügelt dann die Kapitalisten und ihre Konkurrenz auf dem Markt.*

Wenn wegen gestörter Lieferketten Preise hoch gesetzt werden, stellt sich für den kapitalistischen Käufer die Frage, inwieweit er das weitergeben kann: Damit jeder seine gestiegenen Preise an den nächsten weitergeben kann, ist eine entsprechende gesamtgesellschaftliche Zahlungsfähigkeit unterstellt, die sich die insgesamt steigenden Preise leisten kann. 1. Wegen der *Pandemie* sinkt die Zahlungsfähigkeit, weil sich Unternehmen ihrer Lohnkosten entledigen und die Leute auf Kurzarbeit schicken. Auf diese Lage reagiert 2. der Staat, er ersetzt ausfallende Zahlungsfähigkeit, indem er Kurzarbeitergeld zahlt und seine Unternehmen mit zusätzlichen Hilfszahlungen sponsert. Angesichts der Bemühung des Staates seinen Kapitalismus am Laufen zu halten, fassen 3. die Finanzspekulanten Mut und gewähren weiter Kredit. Zusammen ergeben diese drei Argumente den Schluss auf die Inflation: eine gesamtgesellschaftliche Zusatz-Zahlungsfähigkeit wird geschaffen, die allseits zur Preiserhöhung ausgenutzt wird.

— *Und der eindeutige Verlierer dieser Inflation ist der Endverbraucher, die Arbeitskraft, die ihre gestiegenen Lebenshaltungskosten nicht weitergeben kann.*

\*

In den ersten drei Punkten des I. Kapitels werden aus den Phänomenen der Lieferengpässe die besprochenen grundlegenden Schlüsse auf den globalisierten Kapitalismus gezogen. Das alles, was in der Öffentlichkeit immer als Schwierigkeit beschrieben wird, um die man sich sorgen soll, verweist darauf, worum es in der Gesellschaft geht, dass vom Ausgangspunkt her Gewinnerwirtschaftung der Zweck ist, und welche Verrücktheiten und brutalen Widersprüche sich deshalb einstellen.

Im Artikel wird noch das Problem der „Lagerhaltung“ und unter II. die Rolle des „Transportwesens“ behandelt. Die *Lagerhaltung* ist in der globalisierten Produktion deshalb ein Problem, weil einerseits immer alles direkt verfügbar sein soll, wenn man es braucht, aber andererseits eine entsprechende Lagerhaltung mit Kosten verbunden ist. Das bringt die Sphäre eines umfassenden und vierteiligen Transportwesens mit dem Namen „just in time“ hervor. Erklärt werden die Widersprüche und Schönheiten des *Transportwesens* als eigene Geschäftssphäre und inwieweit die Transportbranche unerlässliches Mittel des globalisierten Geschäfts ist, davon profitiert und welche Rolle sie bei der Unterbrechung von Lieferketten spielt.

**Der nächste Jour fixe** findet am **4. Juli 2022** statt. Thema sind zum einen Nachfragen zu dem Rest des Artikels über die Lieferengpässe; im Wesentlichen aber der Artikel „Die drei Gründe des Ukrainekriegs“ aus GS 2-22